

Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **1 (1880)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er lehrte, und bei den Zeitgenossen, die er in Bewegung setzte, die Wirkung hervorzubringen, die er hervorgebracht hat.

4) Das *pädagogische Glaubensbekenntniss*, das wir hier über Pestalozzis Grösse und Bedeutung als Menschenbildner ablegen, und worin wir alles diesfalls von uns früher über ihn Gesagte unbeschränkt bestätigen, wird uns hoffentlich gegen den Vorwurf der Inkonsequenz und Anmasslichkeit bei der Kritik schützen, die wir uns über ihn nicht sowol erlauben, sondern die wir für Pflicht achten. Wir wollen *nichts als Schüler* des wahren, desjenigen Pestalozzi sein, der *dadurch* wesentlich ein Werkzeug der Vorsehung geworden, dass er eine Idee im eigentlichen Sinn, d. h. eine schöpferische, ewige Wahrheit, einen Gedanken Gottes, insofern es erlaubt ist, diesen menschlichen Ausdruck zu gebrauchen, zu Tage gefördert hat. In dem Sinne, in welchem wir Pestalozzi als Stifter der Menschenbildung auffassen, könnte geistig nur der Wahnsinn, sittlich nur das Vergehen sich *über ihn*, oder auch nur *neben ihn* stellen wollen. Es bleibt uns insofern nichts übrig, als von ihm zu lernen und uns anzustrengen, die unendliche Entwicklungsfülle der Saat, die er ausgestreut hat, immer besser zu verstehen und kräftiger zu fördern. Alles tüchtige und würdige Bestreben kann nur in der immer innigern Aneignung und Entwicklung seiner Idee, nur darin bestehen, was wider sie ist und sie verunreinigt, von ihr auszuscheiden. Weit entfernt, dadurch den Meister zu meistern, arbeiten wir für seine Einsetzung in seine Herrscherrechte und für die Zerstörung dessen, was ihnen entgegensteht.

Pestalozzis Verbindung mit Fellenberg 1804/1805.

Unter dem handschriftlichen Material, das dem Pestalozzistübchen durch die Güte des Hrn. Oberst *Pestalozzi* aus dem Nachlass von Pestalozzi und Jos. Schmid zugekommen, befindet sich neben einer Copie des Briefwechsels zwischen Pestalozzi und Fellenberg vom Jahre 1805¹⁾ auch ein Folioconvolut, das von Muralts Hand geschrieben ist und die Ueberschrift hat: »Tagebuch von Joh. Muralt. Angefangen den 23^{7bre} 1804 im Pestalozzischen Institut zu Buchsee.« Es ist dasselbe mit den andern Manuskripten aus Jos. Schmid's Nachlass bei dessen Tod 1850 in die Schweiz zurückgekommen.

¹⁾ Abgedruckt im »Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich«, II. Jahrg. 1878.

Dieses längst vermisste Tagebuch, aus dem namentlich Pompée in seiner »Etude sur la vie et les travaux de Pestalozzi« (Paris 1850, unverändert neu herausgegeben 1878) geschöpft hat, bildet selbstverständlich eine Quelle ersten Ranges für die gleichzeitigen Ereignisse. Es ist keineswegs ein Tagebuch im strengen Sinn des Wortes, es überspringen die Einträge oft Wochen, ja gegen Ende hin (es schliesst mit 5. Juni 1805) Monate; auch sind die Eintragsdaten am Rand keineswegs immer auf den Tag zuverlässig; aber es ist doch ein gleichzeitig und allmählig entstandenes Dokument und zwar aus der Feder der Hauptperson, die, zwischen Pestalozzi und Fellenberg gestellt, die Leitung des Buchseer Institutes geführt hat; mit manchem für den Erzieher wichtigen, für den Gang der allgemeinen Entwicklung gleichgültigen Detail, mit manchen Wiederholungen und Formverstössen, aber ein treuer Spiegel der jeweiligen Stimmungen seines Verfassers; ein Dokument, das klar legt, wie so die Dissonanzen zwischen Fellenberg und Pestalozzi zu der Macht erwachsen, dass das beidseitige Assoziationsverhältniss schon im Sommer 1805 sich löste.

Indem ich nun daran gehe, an Hand dieses Tagebuches, das mir erst nach der Ausarbeitung meines Schriftchens: »Pestalozzi und Fellenberg« (Langensalza, H. Beyer, 1879) zu Gesichte gekommen ist, den Hergang zu erzählen, ist es nothwendig, mit einigen Worten zuerst der Entwicklung, die Pestalozzi in Verbindung mit Fellenberg gebracht hat, zu gedenken.

Pestalozzi war 1800, nachdem er acht Monate Lehrer an der Elementarschule in Burgdorf gewesen, nach Fischers Tod auf das Schloss Burgdorf übergesiedelt, hatte sich hier mit dem jungen Appenzeller Lehrer Hermann Krüsi verbunden und eine Erziehungsanstalt begründet, die zugleich Pensionat, Lehrerseminar, Armenschule sein sollte, vor Allem aber das praktische Experimentirfeld wurde, auf welchem Pestalozzi seine Erziehungsideen prüfte und in die Wirklichkeit einführte. Die Anstalt, wie die von Pestalozzi zur Geltung gebrachte Methode, deren Grundgedanken er in »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt« auseinandersetzte (1801), zogen die allgemeinste Aufmerksamkeit und enthusiastische Bewunderung auf sich; Fremde kamen von allen Seiten herbei, um den Mann und seine Methode kennen zu lernen, das Institut wuchs bis auf etwa 100 Zöglinge; — da trat in Folge der Mediation des ersten Konsuls an die Stelle der helvetischen Einheitsregierung eine neue Verfassung, welche den Kantonen einen grossen Theil ihrer Souveränität zurückgab, und mit

derselben den Besitz der Gebäude und Liegenschaften, die bisanhin »Nationaleigenthum« gewesen. Zu diesen Gebäuden gehörte auch das Schloss Burgdorf. Die wieder hergestellte Regierung von Bern liess Pestalozzi anfragen, ob er irgend welche Rechtstitel auf sein Verbleiben im Schlosse, wohin ihn die helvetische Regierung gesetzt, geltend machen könne; und da dies nicht der Fall war, wurde ihm die Miethe gekündet, da die Regierung das Schloss als Sitz für den Oberamtmanu brauche; in der That aber wol auch, um des »Jakobiners« los zu werden. Indess durfte doch nicht das Aeusserste gethan werden; dazu war der Ruhm Pestalozzis zu gross und der gemässigten und Pestalozzi wohlwollenden Elemente in Bern zu viele; und so bot man Pestalozzi das leerstehende alte Johanniterhaus in Münchenbuchsee als Sitz für seine Anstalt an. Pestalozzi siedelte im Juni 1804 dorthin über, obgleich er schon in Burgdorf auch anderweitige Anerbieten, so von der Munizipalität in Iferten, d. 14. Februar 1804, erhalten hatte. Das Kloster wurde von der Regierung nothdürftig in Stand gestellt; das Mobiliar wanderte von Burgdorf nach Buchsee; erhebliche finanzielle Hülfsmittel brachte Pestalozzi wie immer nicht mit. Dass dieser Uebergang als eine gefährliche Krisis für den Fortbestand des Institutes angesehen wurde, darüber hat sich Pestalozzi selbst in seinem Brief an Fellenberg in den ersten Tagen des Januar 1805 mit Humor ausgesprochen: »Fünf Jahre hörte das peinigende Gedränge irdischer Sorgen, durch die wir unser Leben fristeten, nicht auf. . . .
Erinnern Sie sich der Stufen des Hohns und der Verachtung, die ich diese fünf Jahre durchwandeln musste; ich bitte Sie, erinnern Sie sich der Wetten, die von Vierteljahr zu Vierteljahr gemacht wurden, dass das Wesen, das ich auf meinem Schlosse [Burgdorf] treibe, unmöglich gehen könne; dass, wenn ich auch doppelt so viele Ressourcen hätte, als ich wirklich habe, ich doch zu Grunde gehen müsste, und doch ging es vorwärts, so lange ich da war, und als ich fort musste, ging es wieder; als dieser Zeitpunkt eintraf, war der Triumph meiner Feinde, dass es nun mit mir aus seye und aus sein müsse, laut und öffentlich, und wer weiss, was das ist, aus einem noch neuen Etablissement hinweggestossen, alle mit Mühe und Sorgfalt angebahnten Liaisons und Lokal-Ressourcen zu verlieren und gleichsam, wie eine plötzlich unterbrochene Handlung, unvorbereitet auf einmal mit Jedermann saldiren und Jedermann zahlen zu müssen, der wird die Hoffnung meiner Feinde, dass ich bei diesem Ehrenanlass glücklich und nach ihrem Wunsche werde zu Grunde gehen müssen,

sowie das ängstliche Jammern meiner Freunde und Halfreunde über die nämliche Sache, ganz natürlich finden. Und doch ist von allem diesem nichts geschehen.«

Nun lag eine leichte Viertelstunde von Münchenbuchsee entfernt der Wylhof, den im Jahre 1799 Fellenberg angekauft, um seine sozialen Weltverbesserungsbestrebungen auf dem Gebiet der Arbeit und Erziehung ins Werk zu setzen. Fellenberg strebte Verwandtes an wie Pestalozzi und legte seine ganze Organisationskraft in sein Unternehmen, das später den Wylhof oder »Hofwyl« ebenfalls zu einem pädagogischen Wallfahrtsort gemacht. Patrizier von Geburt, ein ächtes Kind der Zeit des aufgeklärten Despotismus, von einer Begeisterung und Rücksichtslosigkeit, die ihn über seiner Lebensaufgabe Alles gering achten liess, damals noch jung (33 Jahre alt), während Pestalozzi schon den Sechzigsten nahe stand, war er mit seinen Plänen erst in den Anfängen der Ausführung, die damals keineswegs finanzielle Sicherheit verbürgten; dazu durch Jugendeindrücke schon für Pestalozzi eingenommen, in Pestalozzis trübster Zeit vor 1798 mit ihm in freundschaftlicher Korrespondenz, und zugleich Freund und Pensionsgenosse von Pestalozzis Sohn Jakob: irgendwie musste eine nähere Verbindung mit Pestalozzi in Buchsee sich gestalten, das lag mit Naturnothwendigkeit in den persönlichen und sachlichen Verhältnissen dieser beiden nun einander so nahe gerückten Männer ähnlicher Ideale und verwandter Lebensthätigkeit.

Es scheint, dass Pestalozzi in Buchsee zunächst selbständig begonnen hat. Bald aber traten hier Pestalozzis Lehrer gegen sein Vorwissen mit Fellenberg in Verhandlung und Fellenberg zeigte sich um so eher bereit, die Direktion des Institutes zu übernehmen, als Pestalozzi gleichzeitig von einigen waadtländischen Städten, die ein vorrätziges Schloss in ihren Mauern hatten, namentlich von Payerne und Iferten Anerbietungen erhalten hatte. Vor Fellenbergs Auge entfaltete sich die Möglichkeit, ein umfassendes System von Anstalten mit Einschluss Hofwyls zu organisiren, deren Regierung ihm zufiele, während Pestalozzi seine Methode in demselben zur Durchführung bringen, mit Krüsi und Niederer seine methodischen Schriften ausarbeiten und durch sein persönliches Wirken der viergliedrigen Erziehungsrepublik seine Seele einhauchen sollte. Es kam zu einem förmlichen Vertrag, in welchem Pestalozzi gegenüber Fellenberg auf dessen Ideen einging.

Ueber all diese Vorgänge sind wir nur sehr unvollkommen unterrichtet. Pestalozzi berichtet darüber in den »Lebensschicksalen« (1826), dass die Gesammtheit seiner Lehrer mit Fellen-

berg hinter seinem Rücken in Verbindung getreten¹⁾; Ursache davon sei der Glaube an Pestalozzis Regierungsunfähigkeit gewesen; und in der That wird erzählt, dass Pestalozzi damals für seine Lehrer offene Kasse gehabt, so dass seine Lehrer ohne Quittung daraus nehmen konnten, was sie wollten. Pompée dagegen schiebt²⁾ den Gedanken Muralt und Tobler zu und in der That stimmt diese Beschränkung auf Einzelne mit Pestalozzis Aeusserungen vom Jahre 1805³⁾, sowie mit der der unmittelbar darauf folgenden Gestaltung der Verhältnisse, da diese beiden Männer nunmehr unter Fellenbergs Leitung das Institut in Buchsee geführt haben, während Pestalozzi selbst bald nachher nach Yverdon abging; der Bericht Pompées aber darf wohl um so mehr auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, da Pompée in intinem Verkehr mit Jos. Schmid stand, der damals schon als Lehrer am Institut gewirkt und 1825—50 bei seinem Aufenthalt in Paris ihm offenbar Manches als Augenzeuge erzählt hat; so wissen wir denn auch nur durch ihn von jenem Vertrage, und dass, wie späterhin 1817, die Urkunde desselben in Fellenbergs Händen blieb, an Pestalozzi nie ausgehändigt wurde. Ueber den Inhalt dieses Vertrages bestehen nur Muthmassungen, die sich in der Hauptsache auf obige Grundlinien, die als gesichert anzusehen sind, beschränken.

Eine Folge dieses Uebergangs des Instituts in Buchsee unter die Verwaltung Fellenbergs war nun auch, dass Pestalozzi seine Familie — die Schwiegertochter Pestalozzis hatte in Burgdorf den Haushalt geführt — heimkehren liess⁴⁾, weil sie jetzt in Buchsee nicht mehr vonnöthen war und ihre Gegenwart eher das Einvernehmen hätte stören können.

Indess sehr bald zeigte sich die Kehrseite des neuen Verhältnisses, indem, statt Pestalozzis herzwinnender und argloser Güte, Fellenbergs verstandesscharfe und kraftvolle, aber selbstherrliche und die Gemüther leicht verletzende Persönlichkeit das Szepter führte. Rückhaltlos hat sich über den Eindruck dieses Wechsels Joh. Ramsauer geäußert, der damals Unterlehrer in Buchsee war.⁵⁾

¹⁾ P.'s Werke, Ausg. v. Seyffarth, XV, 15.

²⁾ S. 93, Anm.

³⁾ »Korrespondenzblatt des Archivs d. schweiz. Schulausstellung«, 2. Jahrg. 1879, S. 57.

⁴⁾ Ib. S. 54. Als »Heimat« ist der Neuhof zu denken.

⁵⁾ Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. 2. Aufl. 1880. S. 19.

In diese Zeit der bereits aufkeimenden Zwietracht fällt nun der Beginn des von Muralt in Buchsee geführten Tagebuches. Was die Persönlichkeit des Verfassers betrifft, so sei hier angefügt, dass Joh. v. Muralt, aus einer gutsituirten im Thurgau niedergelassenen Zürcherfamilie stammend und am 10. September 1780 geboren, — nachdem er in Zürich Theologie studirt und später auf Reisen seine Bildung vervollständigt, 1802 aus freiem Antrieb an Pestalozzi, der sich damals als Abgeordneter an der Consulta in Paris befand, sich anschloss, im folgenden Jahr als Lehrer in's Institut zu Burgdorf übersiedelte und stets als einer der tüchtigsten, gebildetsten und charakterfestesten Mitarbeiter galt, bis er 1810 einem Ruf als reformirter Prediger nach St. Petersburg folgte, in welcher Stellung er bis zu seinem Tod, 1850, verblieb.¹⁾

Unterm 23. September 1804 schreibt nun Muralt: »Seitdem Hr. Pestalozzi sein Institut dem Hrn. Fellenberg übergeben, hatte dasselbe einen ziemlich erwünschten Fortgang. Die Lehrer strengten alle ihre Kräfte an, obschon verlassen und wenig unterstützt von den bisherigen Mitarbeitern am Institut²⁾, um sowol den Unterricht als die Besorgung der Kinder in physischer, intellektueller und moralischer Hinsicht so gut fortzusetzen, wie es bisanhin geschehen. Fellenberg that Alles, was von ihm abhing, um die Ordnung im Haus auf einen sichern Fuss zu setzen und um die Kinder und Eltern sich anzuschliessen: er machte beträchtliche Vorschüsse, die ihn bei seinen eigenen Unternehmungen in Verlegenheit setzten und ihn öfter zu harten Massregeln und noch öfter zu harten Worten veranlassten. Pestalozzi hatte ihm zu wiederholten Malen versprochen, er wolle Alles vornehmen, was Fellenberg von ihm zu seiner Erleichterung fordern könne. Es wurde aber nicht viel gethan von Pestalozzis Seite. Pestalozzi war von Anfang an gekränkt, sich ohne Wirkung und Einfluss auf einmal vom Institut getrennt zu sehen. Diese Beklemmung gab ihm eine Stimmung, die dem Institut durchaus nachtheilig sein musste. Die Lehrer und Fellenberg mussten den Leuten als gemeinhandelnde Unterdrücker Pestalozzis erscheinen. Pestalozzis Missstimmung machte mir unaussprechliche Mühe: ich verschloss mich in mich selbst, aber es war mir nie wohl. Ich sah den Hrn. Pestalozzi unzufrieden, Fellenberg überladen und die Lehrer

¹⁾ Monographie von H. Dalton: »Joh. v. Muralt. Eine Pädagogen- und Pastorengestalt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.« Wiesbaden 1876. XII und 224 S.

²⁾ Krüsi u. A., die nach Iferten übergesiedelt worden.

gedrängt und die abtretenden bisherigen Glieder des Hauses ganz missvergnügt. Vor ungefähr vierzehn Tagen erfolgte ein Gewaltstreich; Fellenberg erklärte dem Pestalozzi, er könne es so nicht mehr machen, er riskire, seine Haushaltung auf die Gasse geworfen zu sehen und seine Pläne für die Erziehung zu zernichten. Pestalozzi habe die Verantwortung auf sich, er habe nichts vorgenommen, um das Institut von der Menge Nichtbezahlender zu erleichtern, um sich selbst durch Verkauf der Bücher und durch Schriftstellerei Ressourcen zu verschaffen, um sein Institut in Yverdon in schnelle und sichere Thätigkeit zu setzen, um dem hiesigen Institut einen guten Ruf zu erhalten etc. Pestalozzi vertheidigte sich über die meisten Punkte mit Demüthigung und Beklemmung. Fellenberg wurde sehr hart und wegwerfend gegen Pestalozzi. — Es war eine schreckliche Szene im Bosquet auf dem Wylhof. — Fellenberg zeigte sich in einem nicht gar schönen Licht; er schien voll Leidenschaft, Eigennutz und Ehrsucht; Niederer und ich thaten, was wir konnten, um beide zu besänftigen oder zu beruhigen, um die Ausdrücke und Klagen zu mildern.

»Den folgenden Tag erklärte Fellenberg in Abwesenheit der meisten Lehrer und aller Kinder (sie waren in Bern), er übergebe das Institut wieder dem Hrn. Pestalozzi, verlange Zurückzahlung der Vorschüsse, die er, Hr. Fellenberg, dem Institut gemacht; mit dem aber, was er demselben an Lebensmitteln von seinem Gut geliefert, mache er dem Institut ein Geschenk. Pestalozzi war ganz erstaunt. In vollstem Unwillen über Fellenbergs Benehmen schien Pestalozzi entschlossen, das Institut wieder zu übernehmen; er wollte gleich die junge Frau Pestalozzi¹⁾ kommen lassen. — Wir fanden das nicht ausführbar, suchten die Sache ohne diese Trennung ins Reine zu bringen. Einige Tage herrschte das unangenehmste Missverhältniss. Es geschahen gegenseitige starke Erklärungen. Pestalozzi gab in keiner von Fellenbergs Bedingungen nach. Am Ende kam die Versöhnung wieder zu Stande. Fellenberg nahm sich seitdem des Instituts mit der grössten Thätigkeit an. Er arbeitete zu viel, das machte ihn krank. Der Arzt verbot ihm, nach dem Nachessen noch zu schreiben.«

»Den 27. — Hr. Pestalozzi ist wieder ganz gut gestimmt gegen Fellenberg, er wünscht, dass sich keine Zwistigkeiten erheben möchten; dem Hrn. Fellenberg zeigt er mehr Zutrauen als vorher.«

¹⁾ P.'s Schwiegertochter, die Wittve von Jakob Pestalozzi.

Aus der Zeit dieser ersten Missverständnisse scheint nun auch ein Blatt zu stammen, das nicht mit dem Tagebuch zusammen, sondern in einem andern Paquet des Nachlasses von Schmid sich befand, von Muralts Hand geschrieben und im gleichen Format wie das Tagebuch, ohne Datum, wahrscheinlich ein Zwischenglied zwischen dem von M. in Burgdorf abgebrochenen und dem in Buchsee neu begonnenen Tagebuchheft ist. Es setzt dasselbe voraus, dass Niederer noch in Buchsee sei — dieser ging aber im Dezember nach Iferten ab; es erzählt von einer gefährlichen Krankheit Niederers, von der sich in dem während des letzten Vierteljahrs des Jahres 1804 ununterbrochen geführten Tagebuch keine Spur findet und so wird sein Inhalt wol vor die in obigem Eingang geschilderte Krisis in der ersten Hälfte September fallen. Es enthält die Copie eines Briefes von Pestalozzi an die Buchseer (besonders an Niederer) »nach Niederers Genesung« und gibt zugleich Vorschläge für Regulirung des Verhältnisses zwischen Pestalozzi und Fellenberg. Seine Bedeutung besteht darin, dass es auf der einen Seite zeigt, dass Pestalozzi frühe schon den Gedanken einer Lösung seines Verhältnisses entweder gegenüber Fellenberg oder zum Buchseer Institut in's Auge fasste, und auf der andern Seite in den »Vorschlägen« Schlüsse auf den Inhalt des mit Fellenberg zu Anfang zu Stande gekommenen Abkommens erlaubt, das kaum wesentlich andere Umrisse gehabt haben dürfte¹⁾, wenn auch im Einzelnen manche abweichende *pia desideria* mitunterlaufen mögen. Ich gebe es in vollständigem Wortlaut.

»Liebe Theure.

»Warum kümmerst du dich? Bin ich nicht glücklich, dass Gott dich uns erhalten? Denke dir mein Unglück, denke dir die unausfüllbare Lücke, den der Tod in den Wirkungskreis meiner letzten Tage hineingeschlagen hätte — denke dir meine Freude, dass du gerettet bist. Aber trage dir Sorge in Allem, Freund. Der Umfang unserer Zwecke ist gross. Das Einzelne gedeiht; wenn wir es werth sind, so wird das Ganze gedeihen und dieses Ganze wird den reinen Sinn aller Menschen in Anspruch nehmen; denke dir seine Folgen. Und für dieses Ganze, wer ist da? wer ist da, wer ist hinter meinem Grab da, als du und Krüsi, und wer wird mir bis an mein Grab Hand bieten durch allen Kampf,

²⁾ Diese etwas auffällig scheinende Vermuthung ergibt sich mir aus dem Vergleich mit dem Vertrag zwischen P. und F. vom Jahre 1817.‡

durch alle Noth, durch die mein Weg noch durchgeht, bis ich entschlafe. Du und Krüsi werden mir folgen, wo es wol und weh thut, und an euch schliessen sich Muralt, Tobler, Steiner, Schmid und mit ihnen eine Anzahl Kinder, die Männer für uns werden, an euch an — kettet sie fest an euer Herz und unser Bund wird sicherer und sicherer — dein Leben ist mir Bürge dass Gott diesen Bund will und [ich]¹⁾ nicht zu Grabe gehen werde, ohne dieses Heils gewiss zu seyn. Lieber, Theurer — ich achtete dich für dieses Leben verloren, und der Werth den ich dem meinigen gebe, hätte sich um die Hälfte verloren — Nun bist du wieder unser — und das Nöthigste wird jetzt vollendet werden; wir wollen nicht eilen und du sollst deine Gesundheit nicht das zweyte Mahl in Gefahr bringen — aber ruhig vorwärtsrücken in dem was leicht ist und schon vorgearbeitet ist, das ist unsere Pflicht. So weit war ich, als ich eben den letzten Bericht erhielt. Gott sey Dank für deine entschiedene Rettung, und das Selbstgefühl, das wieder in dir erwacht. Mein Glück ist gross und soweit vollendet, als es für mich vollendet werden kann. Bemächtigt euch des Herzens wo Herz ist und erwartet das Uebrige ruhig. Wenn unser nur 2 und 3 bey einander sind und fest miteinander wirken, so ist der Kern in unserer Hand und früher oder später wird Einer kommen, der mit der Wurfschaufel den Spreu von dem guten Korn sondere. In Absicht auf mich [gegenüber Fellenberg] ist nichts zu thun als allen Gewalt und allen Schein des Intrigirens zu vermeiden; ich will mich ganz leidend verhalten und auch in dieser Rücksicht das zerkleckte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen; ich will ihm die Hand der Liebe reichen und mein Recht nicht achten, damit auch sein Werk wo möglich gelinge und wenigstens durch keinen Schein von irgend einem Entgegenwirken durch mich gestört werde. Es kann jetzt nichts gemacht werden, als ein provisorischer Zwischenzustand, dessen Form dahin lenken soll, die Augen zu öffnen, die Gründe der Achtung zu mehren und gegenseitige Handlungen des Unwillens und der Anmassung zu verhüten und endlich in Allem die Ruh zu erhalten, die nur eine Folge eines überlegten Benehmens und unsrer gegen grössere Gefahren gesicherten Stellung ist.

»Ich gewinne durch den Frieden und wenn ich durch ihn verlohren [hätte], so muss ich ihn suchen.

¹⁾ Die in [] angeführten Worte stehen nicht im Original und sind von mir zur Verdeutlichung eingefügt.

»Ich habe einen Aufsatz über dieses Geschäft in diesem Geist vollendet, ich sende ihn euch und will nicht dass ihr F. damit kränket, er soll ihn nicht sehen. Meine Liebe würde ihn unendlich mehr ärgern als mein Unwillen. St. muss ich unumgänglich haben, wenn seine Zeit aus ist. Komm dann bald wieder und lasst uns durch gemeinsam gute Führung des hiesigen der höchsten allgemeinen Führung aller derer werth werden, deren Vereinigung die Vollendung unsers Werks bedarf und ansprechen muss. Bleibe indessen Jeder seinen äussern Verhältnissen getreu; wenn die Methode den Enthusiasmus für sich erhält, so sind wir, auch äusserlich noch so getrennt, dennoch vereinigt.«

»*Grundzüge von Vorschlägen dem Hrn. F.*¹⁾

»Das Institut P. bleibt fortwährend das Eigenthum Hrn. P.'s. Herr Fellenberg und die gegenwärtigen Lehrer an demselben verpflichten sich, dasselbe in seinem Namen und auf seine Rechnung fortzuführen und zwar nach folgenden Grundsätzen:

»1. Herr P. hat in Rücksicht der innern Organisation des Instituts auf die Methode und die Leitung der Kinder den unumschränktesten Einfluss und die Lehrer sind ihm verantwortlich.

»2. Herr P. erklärt, welche Lehrer in seinem Namen das Institut führen sollen.

»3. Die Gebäude müssen als dem Institut, dessen Eigenthümer und Vorsteher Hr. P. ist, gegeben und dafür erklärt werden — so lange sie die Regierung zu diesem Behufe geben wird.

»4. Ueber die schriftstellerischen Versuche und Arbeiten im Institute disponirt einzig Hr. Pestalozzi.

»5. Ohne Hrn. Pestalozzis Einwilligung dürfen keinerley Auskündigungen und Anzeigen, die Methode oder das Institut betreffend, dem Publikum gemacht werden.

»6. Herr Pestalozzi bringt einen Theil des Jahrs im Institut zu.

»7. Ueber Annahme, Entlassung und Besoldung der Lehrer muss Hr. Pestalozzi entscheiden.

»8. Der allfällige Ueberschuss steht nach vorgelegter Rechnung zur Disposition von Hrn. Pestalozzi.

»9. Ueber jede Art von Collisionen zwischen Hrn. Fellenberg und den Lehrern wird Hrn. Pestalozzis Entscheidung angerufen.

¹⁾ Wahrscheinlich ist alles Folgende Muralt's Auszug aus oben berührtem Aufsatz Pestalozzis; die vorliegende Aufschrift erweist sich durch mehrere Korrekturen als von Muralt herstammend.

»10. Hr. Pestalozzi erhält vierteljährlich eine Rechnung über den Zustand des Instituts und hat stets freye Einsicht in die Bücher.

»*Fellenberg* übernimmt die ökonomische Verwaltung des Instituts in ihrer ganzen Ausdehnung. Dazu gehört:

»1. Ankauf und Vertheilung der Lebensmittel, und aller die Schule, Zöglinge oder das Haus betreffenden Bedürfnisse.

»2. Verwaltung der Kasse, der Buchhaltung und überhaupt aller ökonomischen Interessen des Instituts.

»3. Führung der Correspondenz mit den Eltern über die Annahme der Zöglinge, den Einzug der Einkünfte, [die Controle über] den körperlichen, moralischen und intellektuellen Zustand derselben nach der zu bestimmenden Uebereinkunft. Zu diesem Behufe hält *Fellenberg* auf Rechnung des Instituts einen Sekretär, der sich einzig mit den Geschäften des Instituts abgiebt, die doppelte Buchhaltung führt und die Correspondenz besorgt.

»4. Besoldung der Lehrer nach einer allgemeinen Uebereinkunft.

»5. Anstellung des Dienstpersonals und Besoldung desselben.

»6. Alle Ausgaben, welche ausser den täglichen Bedürfnissen liegen, können nicht ohne gemeinschaftliche Zustimmung Hrns. Pestalozzis und der Lehrer gemacht werden.

»7. Das Institut verpflichtet sich, Hrns. *Fellenberg* für seine Bemühungen und Aufopferungen nach seinen eignen Vorschlägen zu entschädigen.

»8. Noch wird Hr. *Fellenberg* gebethen, sich zu erklären, welche Erziehungsinstitute er neben dem unsrigen noch zu errichten gedenke.

»*Lehrer*. [1.] Die Lehrer besorgen im Namen von Hrns. Pestalozzi die physische, intellektuelle und moralische Bildung der Kinder und sind dafür nur den Eltern und Hrns. Pestalozzi verantwortlich.

»2. Alle ökonomischen Weisungen und Vorschläge von Hrns. *Fellenberg* dürfen nie den Individuen, sondern nur der ganzen Gesellschaft von Lehrern eingegeben werden.

»3. Sowol über die Annahme, als die Zeit und das Alter der Zöglinge müssen die Lehrer zu Rathe gezogen werden.

»4. Sie dürfen nie zu fremdartigen Geschäften gebraucht werden.

»Da indessen, wenn Hr. F. Bedenklichkeiten fände, obige Vorschläge anzunehmen, weder Hr. Pestalozzi noch die Lehrer es sich zu Schulden kommen lassen wollen, Hrns. *Fellenbergs*

wohlthätigen Absichten und Entwürfen in den Weg zu treten, da sie vielmehr, auch wenn in der Zukunft eine Trennung nothwendig würde, entschlossen sind, diesen Endzwecken und Entwürfen von Hrn. Fellenberg, so viel in ihrer Kraft steht, alle mögliche Handbietung zu leisten, so schlagen sie vor: das Institut nach bestimmten Bedingungen dem Hrn. Fellenberg allmählig ganz in die Hände zu liefern. Allein in dieser Beziehung ist es nothwendig, dass ihnen [von] Hrn. Fellenberg Vorschläge über die Art, wie dieses nach und nach zu Stande gebracht werden könne, mitgetheilt werden.«

* * *

Vorläufig war aber also zu Mitte September der Bruch vermieden und die Dinge gingen ihren friedlichen Weg weiter. Davon legt auch das Tagebuch Zeugniß ab.

»7. Okt. Fellenberg fürchtet, wir seyen der Aufsicht der Kinder nicht mehr gewachsen, wenn die Anzahl der Zöglinge sich vermehre. Redet davon, als wolle er zu Zeit und Weil für 1 Monat zu uns kommen, um uns daran zu gewöhnen was uns noch fehlt. Ich äussere mich bei ihm bestimmt, dass ich mich an einem zu bedeutenden Platz fühle, ich halte es anmassend von meiner Seite, mich in eine solche Stellung gesetzt zu haben. Ich finde, wir seien hier zu isolirt, und sagte es dem Fellenberg.«

»16. Herr Fellenberg kommt ganz verdriesslich von Bern. Sein Schwäher T. hat ihn hofmässig, steif behandelt. Ich sagte ihm, dass die Feindseligkeit gegen das Institut bei einigen Personen immer mehr steige, weil sie gehofft haben, es werde zu Grunde gehen. Man sage laut, dass das Volk nicht anders zu zügeln sei als dadurch, dass man es in der Viehheit erhalte. In dem neuen Kirchenreglement bekommen die Pfarrer mehr Gewalt, besonders mehr Einfluss auf den Unterricht. Das Hummelwesen der Vögte und Untervögte spiegelt sich hindurch. Ith missrathet uns, die Jägerstorfer Knaben in der Religion zu unterrichten, weil wir könnten in Verlegenheiten kommen. Die Einwohner von Jägerstorf haben sich beim Präsident des Schulraths, Rathsherr F. über ihren Pfarrer geklagt, auch wie es ihnen bei diesem hämischen Mann schlimm gehe mit der Pestalozzi'schen Schule; F. legte das Gesuch auf die Seite und nahm keine Notiz davon.«

»18. Hr. Pestalozzi verreist. Vorher nahm er im Gebet Abschied von den Knaben; es war Freitag: Liebe Kinder, es freut mich dass ich noch am letzten Tag meines Hierseins den Anlass habe,

Euch an Jesus Christus zu erinnern. Ich habe meinen Zweck erreicht, wenn ich euch dahin gebracht habe, den Gedanken an euern Erlöser in euch lebhaft zu machen; denkt, wie er sich den Menschen hingegeben hat, um für sie und Gottes Willen zu leben; er hat die Menschen in der Verworfenheit, im Elend aufgesucht, und sich dieser angenommen, für diese Tag u. Nacht gearbeitet weil er fand, dass es noth thue, die ganz Verlassenen und Verworfenen wieder zu Gott zurückzuführen; es ist ihm gelungen; obschon seine Handlungsweise den Menschen dieser Welt ein Aergerniss u. eine Thorheit war, obschon sie sein Leben als ein elendes Sklavenleben ansahen, so blieb er doch treu seinem Hauptzwecke, verachtete das Urtheil der Welt und dachte nichts als Gottes Willen und Menschenseligkeit zu befördern. Er entsagte der Welt ganz, um für sie, von allen äussern Verhältnissen unabhängig, handeln und wirken zu können. Er hat den Sieg errungen. Gott hat ihn nicht verkannt, er hat ihn nach seinen grossen Mühseligkeiten und Leiden wieder zu sich genommen. Diese Höhe Jesu Christi soll in euch lebendig werden, alles Gute soll bei euch von innen heraus kommen, durch die Erinnerung an Christus Jesus soll euer Herz rein und veredelt werden, ihr sollt in dieser Erinnerung euer Gemüth zu Gott erheben und es soll euch wohl sein, an ein höheres Leben zu denken, wohin Jesus Christus uns den Weg gezeigt hat; wenn ihr an Jesus Christus denket, so erinnert euch auch meiner, indem ich gestrebt habe euch zu ihm zu führen. Natürlich ist es, dass ich diesen letzten Morgen euch noch an das erinnere, was ich für euch gewesen. Ich war die Ursache, dass ihr hieher kamet; ich habe mich eurer beladen, und dadurch grosser Pflichten; ich hoffe sie gegen Jedermann nach meinen Kräften erfüllt zu haben, es lag mir daran, jedermann der um mich war, zufrieden zu stellen. Ich suchte in euch göttliche Gesinnungen rege und habituell zu machen; wenn ihr nur an einigen Hauptbegriffen, die ich euch einzuprägen suchte, hangen werdet, so ist euer Leben gesichert, ihr müsst sie zu euerm Morgen- und Abendgebet machen: *Ausbildung des Kopfes zum Denken, Ausbildung des Herzens zum menschenfreundlichen Handeln, Ausbildung des Körpers und der Glieder zu Fertigkeiten durch den Fleiss, Ueberwindung seiner selbst, stetes Vor-Augen-haben des göttlichen Willens, der uns durch Jesus Christus dargestellt worden — das sind die Gesichtspunkte, die ihr nie aus den Augen verlieren dürft.* Ich habe euch innig geliebt; möget ihr es erkennen, was ich an euch gethan habe, meine Zeit

und meine Ruhe war euch aufgeopfert, ich habe mich gefreut in eurem Aufblühen und in dem Erwachen eurer Anlagen; ich gründe grosse Hoffnungen auf euch; lasst mich nicht an euch irre werden; lebt der Armuth und dem Volk, wenn ihr einst in eine Lage kommt, wo ihr frei handeln könnt; nur dadurch wird man Jesu Christo ähnlich und würdig. In der Art, wie ihr euch meiner erinnern werdet, erkenne ich, inwiefern meine Erinnerungen und Herzensergüsse in euch übergegangen; alles was ihr mir sagen lasset als Zeichen der Erinnerung, wird mich stets innig freuen. Thut es oft, wenn ihr mich liebet. Wachset immer an Erkennniss, Gutmüthigkeit und thätiger Liebe; es wird mir wohl, wenn ich euch in allem gebessert sehe, wenn ich einst wieder zu euch kommen werde. Es thut mir wehe, euch zu verlassen, weil ich euch herzlich liebe; allein ich bin ruhig; ihr seid gut versorgt. Vergesst mich nicht, ich werde euch auch nicht vergessen.«

»Niederer und ich begleiteten ihn ein Stück Wegs; er war sehr lebhaft, sprach von seinen Hoffnungen, klagte besonders über den tiefen Verfall des Volkes, woran die Regierung schuld sei, indem er es für unmöglich halte, dass eine schlechte Regierung ein braves Volk erhalten könne. Er beschrieb mit grosser Lebhaftigkeit die Art, wie *er* in der Schweiz beurtheilt werde, und zeigte in der Erzählung der Niederträchtigkeit, mit der man ihn behandelt, eine moralische Grösse und eine Umfassung, die ihn zur Bewunderung erhebt. Er war ganz ruhig; beim Abschiede sagte er mir: Ich freue mich, Euch kennen gelernt zu haben; Ihr werdet mir treu bleiben; ich wünsche noch vier Jahre mit euch zu handeln und wir werden etwas Grosses zu Stande bringen. Grüsst mir Fellenberg; sagt ihm ich danke ihm für das, was er am Institut thue und empfehle ihm meine Angelegenheit.«

In Abweichung von seinem ursprünglichen Plan kam P. am folgenden Tag noch einmal in Begleitung von Besuch vorübergehend zurück. (Fortsetzung folgt.)

Persönliche und Familien-Erinnerungen an Pestalozzi.

[III. Von Herrn Pfr. *Rahn* in Zofingen.] Herr Pestalutz war nicht nur gewöhnlich sehr nachlässig gekleidet, sondern machte mit seinem struppigen, meist ungekämmten Haar, von weitem angesehen, eine wilde Figur. Einmal begegnete er, ziemlich passabel aufgeputzt, uns Schulknaben von Brugg. Sein Chabot am Hemde hatte aber bereits soviel an Propertät gelitten, dass er allgemein